

Heiner F. Klemme · Die Selbsterhaltung der Vernunft

Heiner F. Klemme

Die Selbsterhaltung der Vernunft

Kant und die Modernität seines Denkens

Klostermann Rote Reihe

In Erinnerung an meine Eltern

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main · 2023

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung. Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Satz: Marion Juhas, Frankfurt am Main

Druck: docupoint GmbH, Barleben

Printed in Germany

ISSN 1865-7095

ISBN 978-3-465-04619-6

Inhalt

Vorwort	7
1. Prolog	9
2. Aufklärung als Epoche und Haltung	25
3. Jenseits der Aufklärung	29
4. Dialektik der Vernunft	35
5. Dialektik der Unmündigkeit	39
6. Eine Zwischenüberlegung	41
7. Aufklärung durch Vernunftkritik	43
8. Der Mensch stellt Fragen, seine Vernunft antwortet ..	49
9. Ferien von der Vernunft	53
10. Gesunde Vernunft	57
11. Selbstdenken und Aufklärung	63
12. Humanität und Tugend	71
13. Denkfreiheit	79
14. Pause	85
15. Krankheit und Gesundheit	91
16. Freiheit und Widerstand	99
17. Epilog	107
Hinweis zu Editionen von Kants Schriften	117
Personenregister	119

Vorwort

„Die Menschen haben Vernunft, aber es kommt darauf an,
wie sie sich derselben bedienen.“

(Immanuel Kant, *Vorlesung über Anthropologie*, 1781/82)

Kant ist der Philosoph der reinen Vernunft und des kategorischen Imperativs. Dass er darüber hinaus der Philosoph des richtigen, guten und gesunden Vernunftgebrauchs ist, dass er ein vitales Interesse an der Frage nimmt, wie wir uns in dieser Welt ohne Selbstverlust zu orientieren vermögen, ist dagegen weniger bekannt. Dabei sind es gerade diese Fragen, die den Fluchtpunkt seines gesamten Philosophierens bezeichnen. Die Frage nach dem Menschen und seiner Bestimmung ist für ihn immer auch eine Frage nach den Bedingungen, unter denen wir unsere rationalen Fähigkeiten und Vermögen erhalten können. Zwar hat sich Kant zum Verhältnis von Theorie und Praxis in den Bereichen von Ethik und Recht auch dahingehend geäußert, dass die richtige Theorie schon selbst für ihre eigene Praxis sorgen wird. Doch die Thematik der Selbsterhaltung der Vernunft weist über die praktische Philosophie (die „Philosophie über die *praxis*“¹) hinaus. Sie betrifft unser gesamtes Leben, strahlt in alle Bereiche unseres Denkens, Fühlens und Wollens aus.

Die von Kant entfalteten Dimensionen der Selbsterhaltung

¹ AA 19: 107 (Reflexion 6608); vgl. AA 19: 171 (Refl. 6817) u. AA 16: 781 (Refl. 3327). Kants Schriften werden hier und im Folgenden nach der Akademie-Ausgabe (Sigel AA) der *Gesammelte(n) Schriften* (hg. von der Preussischen Akademie der Wissenschaften u.a., Berlin 1900 ff.) unter Angabe des Bandes und der Seitenzahl zitiert. Die *Kritik der reinen Vernunft* (1781, 2. Auflage 1787) wird nach der Originalpaginierung (A/B) zitiert. Die Orthographie wird leicht modernisiert. Siehe auch unten den Abschnitt „Hinweis zu Editionen von Kants Schriften“.

werden im Folgenden im Ausgang zum einen von der aus der Antike auf die Neuzeit überlieferten Thematik der Selbstsorge und zum anderen von der Frage nach der Relevanz der Philosophie der Aufklärung für unsere Gegenwart interpretiert. Damit sind Kontexte benannt, an die jedoch nur perspektivisch und selektiv erinnert werden kann. Die Kontextualisierung der Philosophie Kants steht allerdings nicht im Dienste ihrer historisierenden De-Legitimierung. Im Gegenteil ist sie ein Mittel, ihrer Modernität auf die Spur zu kommen. Aus diesem Grunde wird vor allem in den ersten Abschnitten die pointierte Auseinandersetzung mit Philosophinnen und Philosophen gesucht, die sich in ihren überwiegend aus dem 20. Jahrhundert stammenden Arbeiten in der Regel kritisch bis ablehnend auf Kant beziehen. Am Ende aller Tage wollen wir nicht nur verstehen, welche Positionen Kant aus welchen Gründen vertreten hat. Am Ende wollen wir wissen, ob uns seine Aussagen über die Selbsterhaltung der Vernunft in unserer Gegenwart verlässlich zu orientieren vermögen. Würde es mit den nachfolgenden Überlegungen gelingen, eine erste Orientierung über Kants Konzeption der Selbsterhaltung der Vernunft zu geben und die philosophische Debatte über sie zu befördern, hätten sie ihr Ziel erreicht.

Die in diesem Buch vorgetragenen Überlegungen haben von Diskussionen und Gesprächen profitiert, die ich in den letzten Jahren im Rahmen von Vorträgen und Lehrveranstaltungen an in- und ausländischen Universitäten führen durfte. Allen Beteiligten sei hierfür herzlich gedankt. Für Hinweise und Kritik zu früheren Fassungen des Textes danke ich namentlich den beiden Mitarbeitern des am Seminar für Philosophie der Martin Luther-Universität durchgeführten Projekts „Kants Begriff der (Un)Mündigkeit in historischer und systematischer Perspektive“² Gabriel Rivero und Daniel Stader sowie John Walsh, Falk Wunderlich (Halle) und Thierry Schütz (Zürich).

Halle (Saale), im Herbst 2022

Heiner F. Klemme

² Das Projekt wurde gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – Projektnummer 388570675.

1. Prolog

„Freilich wird die Theorie ohne Versuche
u. Beispiele nicht *praxis*.“³

Dass wir uns um uns selbst sorgen, ist eine Trivialität. Wir essen und trinken, arbeiten und schlafen, vertreiben uns die Zeit, so gut es eben geht. Ob es uns gelingt, wir selbst zu bleiben? Oder gefällt uns der Gedanke, eine andere Person zu werden? Den Dingen ihren Lauf zu lassen, vielleicht einfach nur in Ruhe abzuwarten, inwieweit wir uns mit den Zeiten ändern werden? Keiner von uns ist darauf vorbereitet, morgens rücklings vor dem Bett liegend ungelenk die Beine von sich zu strecken, von anderen nicht mehr erkannt und unschuldig als Bedrohung wahrgenommen zu werden. Das kann eine bittere Erfahrung sein. Schauen uns die Menschen plötzlich scheel an, könnten wir verzweifeln. Doch der Bruch mit der bisherigen Biographie kann im Gegensatz zu dem grausamen Schicksal, welches Gregor Samsa in Franz Kafkas (1883–1924) Erzählung *Die Verwandlung* (1915) erleiden muss, auch befreiend wirken. Gerne wollen wir etwas Neues wagen, das Unerwartete als Chance begreifen, solange es uns nicht um den Verstand bringt, solange wir unabhängig und bei uns selbst zu bleiben vermögen, solange uns der Ekel der anderen nicht verletzt oder ihr Hass uns gar tötet.

Unsere Sorge um uns selbst ist grenzenlos. Radikale Sorglosigkeit bedeutet finale Selbstaufgabe. Es ist schwer, allgemeine Aussagen über *den* Menschen zu treffen. Aber in seiner im Detail wie auch immer zu bestimmenden Sorge um sich selbst scheint es sich um einen kleinsten gemeinsamen Nenner unserer Lebensführung zu handeln. Sie ist universell menschlich.

³ Kant, AA 23: 136.

Einige sorgen sich, im Laufe der Zeiten ihre Identität zu verlieren. Andere können es nicht erwarten, sich als ein anderes Selbst zu entwerfen, ein Selbst, das frei ist von äußeren Zwängen und inneren Nöten. Kein Wunder, dass sich die Thematik der Selbstsorge wie ein roter Faden durch die abendländische Philosophie zieht, der zwar gelegentlich aus den Augen verloren wird, aber niemals reißt. Bereits antike Philosophen beschäftigen sich intensiv mit der Selbstsorge (gr. *epimeleia heautou*, lat. *cura sui*). Berühmt ist die im platonischen Dialog *Alkibiades* von Sokrates (469–399 v.Chr.) entwickelte Auffassung, dass die Sorge um sich selbst die Voraussetzung für die Sorge um andere ist. Als äußerst einflussreich hat sich auch die Auffassung der Stoiker erwiesen, wonach die ‚Selbsterhaltung‘ oder ‚Selbstan-eignung‘ (gr. *oikeiosis*) unsere erste Sorge sein sollte. Der römische Staatsmann und Philosoph Marcus Tullius Cicero (106–43 v.Chr.) übersetzt *oikeiosis* ins Lateinische als „prima commendatio“,⁴ d.h. als „erster Ratschlag“ oder als „erste Empfehlung“.

Die Neuzeit ist eine Blütezeit von Selbsterhaltung und Selbstsorge. In seinem epochalen *Leviathan* (1651) führt Thomas Hobbes (1588–1669) aus, dass das natürliche Recht (lat. *ius naturale*) die Freiheit eines jeden ist, „seine eigene Macht nach seinem Willen zur Erhaltung seiner eigenen Natur, das heißt seines eigenen Lebens, einzusetzen und folglich alles zu tun, was er nach eigenem Urteil und eigener Vernunft als das zu diesem Zweck geeignetste Mittel ansieht“.⁵ Für Baruch de Spinoza (1632–1677) ist das „Bestreben, sich selbst zu erhalten, [...] das eigentliche Wesen des Menschen“ sowie das „Wesen des Dinges selbst“. Dieses Bestreben oder Streben (lat. *conatus*) ist „die erste und einzige Grundlage der Tugend“.⁶ Nach Ansicht des englischen Philosophen John Locke (1632–1704) bezeichnet die

⁴ Cicero, *De finibus bonorum et malorum*, 2, 35. Zur Geschichte der Selbsterhaltung (mit marginalem Kant-Bezug) siehe Martin Mulsow, „Art. ‚Selbsterhaltung‘“, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 9, Darmstadt 1996, Sp. 393–406.

⁵ Thomas Hobbes, *Leviathan*, hg. von I. Fetscher, Frankfurt a.M. 1984, Teil I, Kapl. 1, S. 99.

⁶ Baruch de Spinoza, *Ethik/Ethica*, (lat./dt.), hg. von J. Stern, Stuttgart 1977, Teil 4 (Lehrs. 22 u. 26), S. 485, 491 u. 487.

Selbstsorge ein zentrales Merkmal unserer personalen Identität. Für Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) besteht „der Zweck der politischen Vereinigung“ in der „Erhaltung“ (frz. *la conservation*) und im „Gedeihen ihrer Glieder“.⁷ Rousseau richtet hier sein Augenmerk auf das politische Selbst des Menschen, welches in seiner Freiheit bestehe. Der Philosoph Johann Gottlieb Fichte (1762–1814) spricht später im Kontext seiner Theorie radikaler Selbstwahl, Selbständigkeit und Unabhängigkeit vom „höchsten Interesse“, welches wir an uns selbst nehmen: „Das höchste Interesse und der Grund alles übrigen Interesses ist das *für uns selbst*. So bei dem Philosophen. Sein Selbst im Raisonement nicht zu verlieren, sondern es zu erhalten und zu behaupten, dies ist das Interesse, welches unsichtbar alles sein Denken leitet.“⁸ Im 20. Jahrhundert rückt Edmund Husserl (1859–1938) die „Selbsthabe“⁹ in das Zentrum seiner Philosophie. Der französische Intellektuelle, Kritiker und Philosoph Michel Foucault (1926–1984) entwickelt in seiner Spätphilosophie eine „Hermeneutik des Selbst“, in der er den Fokus auf die Sorge um sich selbst legt: „Die Sorge um die anderen ist nicht vor die Sorge um sich zu stellen; die Sorge um sich ist ethisch vorrangig, so wie die Beziehung zu sich ontologisch vorrangig ist.“¹⁰

Auf die Frage, was als erstes zu tun ist, weil es für uns Menschen am wichtigsten ist, geben Sokrates und Cicero, Hobbes und Locke, Fichte und Foucault und viele andere Philosophinnen und Philosophen die gleiche Antwort: sich um sich selbst zu kümmern und zu erhalten. Doch was ist dieses Selbst, dem

⁷ Jean-Jacques Rousseau, *Du contrat social / Vom Gesellschaftsvertrag* (1762), (fr./dt.), hg. von H. Brockard, Stuttgart 2010, S. 186/187.

⁸ Johann Gottlieb Fichte, *Erste Einleitung in die Wissenschaftslehre* (1797), zitiert nach *Geschichte der Philosophie in Text und Darstellung. Deutscher Idealismus*, hg. von R. Bubner, Stuttgart 1978, S. 137.

⁹ Edmund Husserl, *Grenzprobleme der Phänomenologie* (= *Husserliana* XLII), hg. von R. Sowa u. Thomas Vongehr, Dordrecht u.a. 2014, S. 388.

¹⁰ Michel Foucault, *Ästhetik der Existenz. Schriften zur Lebenskunst*, hg. von D. Defert (u.a.), Frankfurt a.M. 2007, S. 261 sowie ders., *Hermeneutik des Subjekts. Vorlesungen am Collège de France (1981/82)*, Frankfurt a.M. 2004.

unsere Sorge gilt? Beschränken wir uns auf die europäische Neuzeit. In ihr finden sich im Umfeld der Selbstsorge- und Selbsterhaltungsdebatte bemerkenswerte Antworten auf diese Frage. Die meisten von ihnen kreisen um den Begriff der Vernunft.¹¹ So behauptet Thomas Hobbes, dass das Selbst des Menschen sein Körper sei. Der Mensch ist Materie in Bewegung. Um sich als Lebewesen zu „erhalten“ (engl. *to preserve*), bedarf der Mensch jedoch der Vernunft. Das Wesen der Vernunft besteht im Rechnen. Wer sich verrechnet, wird untergehen. Christian Wolff (1679–1754) erinnert sein Publikum nicht nur daran, dass der Mensch von Gott „nichts vortrefflicheres empfangen“ hat „als seinen Verstand“.¹² Er ist auch der Auffassung, dass jeder einzelne von uns „*Herr über sich selbst ist*“,¹³ wenn er seiner Vernunft folgt. Die Vernunft macht uns frei, sie macht uns unabhängig von unseren Affekten und sogar von Gott. Folgen wir blind unseren Affekten, machen wir uns zu Sklaven. Wir können nicht nur vernünftig sein, wir sollen es auch. „Vervollkomme dich!“ (lat. „*Perfice te!*“) lautet der Imperativ, mit dem uns Wolff zum Kampf gegen Skeptizismus und Fatalismus aufruft. Jahrzehnte nach Wolff findet der Philosoph Immanuel Kant (1724–1804) deutliche Worte zur Sonderstellung des Menschen in der Welt: „Das Ich gibt einem jeden den Vorzug, sich zum Mittelpunkt der Welt zu machen.“¹⁴ Von einem Vernunftwesen kann nicht gefragt werden, wozu es

¹¹ Die einflussreichste Ausnahme ist Friedrich Nietzsche (1844–1900), der beispielsweise in *Jenseits von Gut und Böse* (1886) das Selbsterhaltungsprinzip durch die Begriffe des Lebens und des Willens zur Macht erläutert: „Leben selbst ist Wille zur Macht –: die Selbsterhaltung ist nur eine der indirekten und häufigsten *Folgen* davon.“ Nietzsche, *Jenseits von Gut und Böse*, in: ders., *Sämtliche Werke, Kritische Studienausgabe*, hg. von G. Colli u. M. Montinari, München 1999, S. 27. Vgl. umfassend zur Vor- und Entwicklungsgeschichte Hannah Maria Rotter, *Selbsterhaltung und Wille zur Macht. Nietzsches Spinoza-Rezeption*, Berlin, Boston 2019.

¹² Christian Wolff, *Vernünfftige Gedancken von den Kräfften des menschlichen Verstandes und ihrem richtigen Gebrauche*, Halle 1713, Vorrede.

¹³ Wolff, *Vernünfftige Gedancken von der Menschen Thun und Lassen* (= *Deutsche Ethik*), (1720), 4. Auflage Frankfurt u. Leipzig 1733, § 185.

¹⁴ Kant, *Anthr.-Menschenkunde*, AA 25: 1034.